34. Jahrgang. Sonnabend, 17. Januar. Morgen-Ausgabe.

# Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18704. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

## Die Pensionsgelderverschleuderung in der Union.

Als bei den Novemberwahlen in der Union ein totaler Umschwung eintrat und die Republikaner eine geradezu zerschmetternde Niederlage erlitten, da galt es für ziemlich überflüssig, sich in längere Erörterungen über die Frage nach den Ursachen dieses in der Geschichte der Vereinigten Staaten ohne Beispiel dastehenden Vorganges einzulassen. Denn alle Welt wußte, daß es die Mac Kinley-Bill gewesen war, mit welcher sich die Republikaner die Grube gegraben hatten, in die sie selbst stürzten; man wußte, daß das Volk gegen diese Ausgeburt nacktester, übertriebenster Interessenpolitik reagirt und die gebührende Antwort mit dem Stimmzettel gegeben hatte. Aber wenn auch die Mac Kinley-Bill entschieden die Hauptarbeit gemacht, so hat doch namentlich ein Nebenfactor nicht unerheblich mitgewirkt, die republikanische Herrschaft über den Haufen zu werfen. Das ist die ans Wahnwitzige streifende Vergeudung der Bundesgelder unter dem Firmenschilde: „Liberale Pensionsgesetzgebung“ — ein Ausdruck, der übrigens nicht von demokratischer Seite herrührt, sondern sich in einem gut republikanischen deutschen Blatte in Texas vorfindet, das aber trotz seines Republikanismus für diese Seite der Regierungsweisheit der Herren Arthur, Harrison, Blaine u. s. f. durchaus keinen Geschmack hat.

Kein vernünftiger Mensch — auch auf Seite der Demokraten — hat etwas dagegen gehabt, daß die im Kriege durch Verwundungen invalide und arbeitsunfähig gewordenen Soldaten pensionirt, und zwar reichlich und auskömmlich pensionirt werden, allein man empfand es doch als ein Unding, daß alle die, welche während des Krieges dienten, wenn auch nur 60 Tage lang und wenn sie auch nie Pulver gerochen und nie aus ihrer Garnison herausgekommen sind, jetzt nach mehr als einem Vierteljahrhundert pensionirt werden sollen, weil sich bei ihnen die Einwirkung des höheren Alters bemerkbar macht.

Wie man es da jetzt treibt — und die republikanische Partei ist dafür in erster Linie verantwortlich zu machen — steht man im Begriff, die Regierung des zweifellos reichsten Landes der Erde an den Rand des .... Staats-Bankerotts zu bringen.

Wer diese Behauptung für übertrieben hält, der braucht sich bloß die Progression zu vergegenwärtigen, in welcher die Ausgaben der Bundesregierung für Pensionen gestiegen sind. Im Jahre 1878 beliefen sich dieselben auf 26 844 000 Doll, im Jahre 1889 auf 135 000 000 Doll., in diesem Jahre werden sie vermuthlich auf 150 000 000 Doll. anwachsen und für das nächste Jahr berechnet man, daß sie sich auf volle 200 000 000 Doll. belaufen werden.

Und das, wohlgemerkt, nur unter der Voraussetzung, daß keine neuen Gesetze zur Erweiterung der Pensions-Berechtigung und zur Erhöhung der einzelnen Beträge erlassen werden, aber selbst diese Voraussetzung steht auf sehr schwachen Füßen.

Die Vereinigten Staaten haben seit dem Kriege 1 162 220 000 an Pensionen verausgabt, d. h. eine Milliarde Franken mehr, als das geschlagene Frankreich im Jahre 1871 an das deutsche Reich als Kriegsentschädigung zu zahlen hatte.

Nun hat man aber auf Grund genauer Berechnungen festgestellt, daß die Vereinigten Staaten — selbst wenn keine neuen Pensionsgesetze angenommen werden — noch fast 3000 Mill. Doll. an Pensionen an die Veteranen des Bürgerkrieges zu zahlen haben werden, daß diese ungeheure Summe aber auf 5000, ja, sogar auf 6000 Mill. Doll. anschwellen muß, wenn alle Wünsche der Befürworter einer „liberalen Pensionspolitik im weitesten Sinne des Wortes“ in Erfüllung gingen. Das wäre also der sechsfache Betrag der französischen Kriegsentschädigung!

Bei solchen Zahlen, die in die Milliarden hineingehen, kann man sich selten etwas Greifbares denken, und es ist daher eine dankenswerthe Aufgabe, der sich kürzlich ein nördliches Blatt unterzogen hat, diesen leeren „Begriff“ in das Faßbare zu übersetzen. Diese 6000 Mill. Doll. repräsentiren die Gesammt-Einkünfte der Vereinigten Staaten für einen Zeitraum von 14 Jahren, sie sind gleich dem 20fachen Werthe der jährlichen Weizenernte der Vereinigten Staaten, sie bedeuten nach dem Ausweis der Sparbanken die Ersparnisse des Landes in 60 Jahren und sie sind gleich dem Werthe des Gesammtertrages aller amerikanischen Bergwerke für den Zeitraum von 75 Jahren!

Einen interessanten Beleg für die sprichwörtliche Langlebigkeit und Zähigkeit von Pensionsempfängern liefert das Ergebniß der großen Volkszählung vom Juni dieses Jahres. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Zahl der noch lebenden Unionskämpfer festgestellt. Deren Zahl belief sich am 1. Juni 1890 auf rund 1 246 000, während ihre Zahl am 1. Juni 1865 rund 1 700 000 betrug. In den 25 Jahren starben also nur 454 000, was hinter der statistisch festgestellten Todes-Rate der Gesammtbevölkerung (27 Proc. in 25 Jahren) noch um 4000 zurückbleibt, obgleich man doch annehmen sollte, daß unter diesen Kriegern mit einem großen Procentsatz von Schwerverwundeten und durch die Strapazen siech Gewordenen die Sterblichkeit eine viel größere gewesen sein müßte, als unter der übrigen bürgerlichen Bevölkerung. Trotz dieser günstigen Mortalitätsziffer, die doch auf einen durchschnittlich günstigen Gesundheitszustand schließen läßt, stehen aber augenblicklich 550 000 Namen auf den Pensionslisten Uncle Sams, und allem Anschein nach wird diese Ziffer noch auf Jahre hinaus beträchtlich zunehmen.

Würden nun alle diese Riesen-Ausgaben ausschließlich dazu verwendet werden, wirkliche Unions-Kämpfer, welche der Krieg um ihre Gesundheit gebracht und erwerbsunfähig gemacht hat, vor Noth und Elend zu schützen, so würde kein unionstreuer Bürger darüber murren, allein jedermann weiß, daß vielleicht die Hälfte jener Unsummen an Leute ausgezahlt wird, die nie einem Feinde gegenüber Pulver gerochen haben! Von der oben erwähnten Zahl von Unions-Soldaten — 1 700 000 — waren im allerhöchsten Falle 1 000 000 eigentliche Combattanten, und von diesen können jetzt nach 25 Jahren höchstens noch 700 000 am Leben sein, und von diesen sollen beinahe 75 Proc. verwundet oder sonstwie invalide geworden sein? Das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit.

Diese Pensionsgesetzgebung ist nach und nach zur reinen Vergeudungs-Politik geworden, welche der republikanischen Partei viele ihrer wärmsten Anhänger entfremdet hat. Ja, sie muß für diese Partei noch viel verhängnißvoller werden, wenn sich durch dieselbe der bisherige Ueberschuß in der Bundes-Kasse mit einem Male in ein Deficit verwandeln sollte. Dazu hätte es aber schon jetzt kommen müssen, wenn der Einfluß der Befürworter der radicalen Pensionsgesetzgebung noch längere Zeit der maßgebende geblieben wäre.

## Die Zuckersteuer.

Während es — schreibt ein namhafter freisinniger Abgeordneter in der „Bresl. Ztg.“ — seit langer Zeit unzweifelhaft ist, daß die Regierung den Fehdehandschuh, den ihr die conservative Partei im Abgeordnetenhause hinsichtlich der Landgemeindeordnung hingeworfen hat, aufnehmen und ihren Vorschlag standhaft verfechten und in Folge dessen auch den Sieg, wenn auch vielleicht etwas spät, erfechten wird, ist es mir von Anfang an zweifelhaft gewesen, ob sie ihre Vorlage wegen der Zuckersteuer mit gleicher Energie vertreten wird. Die bisherigen Verhandlungen in der Commission haben diesen Zweifel nur zu sehr gerechtfertigt. Nach der Sitzung, die am Dienstag Abend abgehalten worden ist, ist es sehr leicht möglich, daß das Gesetz geradezu abgelehnt, wenigstens aber für diese Session verschleppt wird.

Die Regierung hat, indem sie die Beseitigung der Zuckerprämien vorschlägt, eine so gute Sache für sich, daß ihr der Sieg garnicht entgehen könnte, wenn sie mit derselben Entschlossenheit, mit welcher sie im Landtage gesagt hat, daß die Landgemeindeordnung doch kommt, auch hier erklärte, daß sie die Zuckersteuervorlage unter allen Umständen durchsetzen wolle. Sie verlangt die Aufhebung der Prämien in der schonendsten Form; wie im Abgeordnetenhause ist sie auch hier den Conservativen schon so weit entgegengekommen, daß für weitere Compromisse mit den Conservativen gar kein Raum bleibt. Fällt die Vorlage, so kann sich die Bilanz des Reichshaushalts leicht so verschlechtern, daß die Regierung aus finanziellen Gründen gezwungen wird, mit der Beseitigung der Prämien in schärferer Weise vorzugehen. Wenn trotzdem die conservative Partei nicht eben solche Anstalten macht, der Regierung entgegenzukommen, wie im Abgeordnetenhause, so liegt das lediglich daran, daß sie im Abgeordnetenhause sehr wohl weiß, die Regierung lasse in diesem Punkte nicht mit sich spaßen, während sie im Reichstage sich mit der Hoffnung schmeichelt, die Regierung zu einem Rückzuge bewegen zu können, und leider auch einen gewissen Grund dazu hat, diese Hoffnung zu hegen.

Der Schatzsecretär Herr v. Maltzahn macht den Eindruck, als wisse er selbst garnicht vollständig, in wie hohem Grade er mit seiner Vorlage Recht hat. Es liegt in seinem Auftreten eine gewisse Unsicherheit, die er nicht überwinden kann. Er ist jetzt seit mehreren Jahren im Amte und macht noch immer den Eindruck eines Novizen. Wenn er spricht, hat man immer den Eindruck, als wolle er hinzufügen: „Sollte ich mich indessen irren, so bitte ich, mich gütigst zu belehren.“ Eine solche Schüchternheit ist man bei einem Finanzminister nicht gewohnt.

Herr v. Maltzahn führt den Kampf allein; ihm zur Seite steht lediglich sein Commissarius, der allerdings ein in dieser Materie ausgezeichnet unterrichteter Herr ist, aber die Sache doch nur vom technischen und nicht vom politischen Standpunkte aus vertritt. Im Abgeordnetenhause hat der Reichskanzler persönlich erklärt, daß das Gesammtministerium die dort eingebrachten Vorlagen vertritt. Im Reichstage, wo doch der Reichskanzler viel mehr darauf angewiesen ist, mit seiner Person hervorzutreten, als der Ministerpräsident im preußischen Abgeordnetenhause, ist eine solche Erklärung bisher noch nicht erfolgt. Auch die Vertreter der südlichen Staaten, unter denen Württemberg schon seit vielen Jahren den jetzt von Preußen eingenommenen Standpunkt vertritt, haben nicht zur Unterstützung des Schatzsecretärs das Wort ergriffen. Wenn die Vorlage fällt, so fällt sie lediglich aus dem Grunde, weil sie von der Regierung nicht mit vollem Nachdruck vertheidigt worden ist. Das muß unumwunden gesagt werden.

## Deutschland.

* **Berlin**, 16. Januar. Der **Kaiserbrunnen von Reinhold Begas** geht jetzt in der Gladenbeck'schen Gießerei zu Friedrichshagen seiner Vollendung entgegen. Die Arbeiten werden so beschleunigt, daß die Gießerei in der Lage ist, ihrer vertragsmäßigen Pflicht bis zum Frühling dieses Jahres nachzukommen. Es erscheint indeß fraglich, ob dann bereits die Aufstellung auf dem Schloßplatz beginnen wird; denn es sind bisher zur Fundamentirung noch gar keine Anstalten getroffen.

* **[Der neue Präsident des Reichsgerichts.]** Der Bundesrath hat, wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, beschlossen, die Ernennung des Staatssecretärs des Reichs-Justizamts, v. Oehlschläger, zum Präsidenten des Reichsgerichts dem Kaiser vorzuschlagen. Somit wird der Posten des Chefs des Reichsjustizamts binnen kurzem frei werden. Herr v. Oehlschläger wurde auf demselben im Februar 1889 der Nachfolger des zum preußischen Justizminister ernannten Staatssecretärs v. Schelling. Vorher war er Präsident des Kammergerichts. In der kurzen Zeit seiner Amtsführung als Staatssecretär hat Herr v. Oehlschläger wenig Gelegenheit gehabt, in gesetzgeberischer Beziehung thätig zu sein.

* **[Als Nachfolger Dr. Baumbachs]** in dem Landrathsposten in Sonneberg wird der Amtsgerichtsrath Dr. Thomas in Eisfeld genannt. Derselbe ist Abgeordneter für den ersten Meining'schen Wahlkreis im Reichstage und ein echt liberaler Mann.

* **[Eine wichtige Entscheidnng]** hat, wie dem „B. Tgbl.“ aus Hagen geschrieben wird, das Reichsgericht gefällt. Nach der Gewerbeordnung müssen die Arbeitgeber den **jugendlichen Arbeitern** Vormittags und Nachmittags je eine halbe Stunde **Pause** gewähren. In mehreren Hagener Fabriken, in denen die Vormittagspause von 8 bis ½9 Uhr stattfindet, hatten die Arbeitgeber den jugendlichen Arbeitern die Vergünstigung gewährt, daß diese ihre Arbeit erst nach der Pause zu beginnen brauchten, wodurch ihnen die bis 8 Uhr eigentlich zu absolvirende Arbeitszeit geschenkt wurde. Diese jungen Leute arbeiteten also von ½9 Uhr bis 12 Uhr ohne Pause. Die betreffenden Arbeitgeber kamen nun vor die Strafkammer, weil sie diesen jugendlichen Arbeitern innerhalb ihrer Vormittags-Arbeitszeit keine Pause gewährt hatten; sie wurden jedoch freigesprochen, weil durch den eingeführten Modus die Pause nicht nur vorweg gewährt, sondern auch die Arbeitszeit stark verkürzt worden war. Das Reichsgericht hatte diese Entscheidung aufgehoben und entschieden, daß die Pause unter

---

## Der Stellvertreter. (Nachdruck verboten.)

14) Von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

VII.

Für die nächsten Tage war allerhand Lustbarkeit angesetzt, und Stephanie, die für nichts und wieder nichts bitterlich genug gelitten hatte, wollte Lustbarkeit genießen und sich berauschen und betäuben in Lärm und Freuden aller Art und diesem hereingeschneiten Roderich und seinem schändlichen Freunde zum Trotz eine rechte Pariserin sein!

Aber sie warf am nächsten Morgen denn doch die Puderquaste weit weg, die ihr die Kammerzofe darreichte, und sie verschloß Pinsel und Tusche ganz hinten in die Schublade, ohne sie benutzt zu haben. Sie saß wieder stundenlang da und grübelte vor sich hin.

Nein, nein, es war nicht gut, daß der Rittmeister gekommen war und sie in ihrem Taumel gestört hatte. Nun fand sie wieder nicht heraus aus den Erinnerungen, die ihr verhaßt waren und die ihr doch alles verleideten, was jetzt um sie lebte und webte. Ja, alle! Roderich erschien ihr da wie ein Bote aus einer anderen, besseren Welt, und ein Heimweh nach jener verlassenen Welt erfaßte sie, daß sie bitterlich weinte.

Aber war denn jene Welt wirklich die bessere gewesen? War Stephanie in ihr nicht belogen, betrogen, verlassen und verspottet worden, sie, die es so redlich und treu gemeint hatte? Pfui über jene! Und hinweg mit allen sentimentalen Anwandlungen!

Sie sprang auf und schellte ihrer Kammerjungfer, und bald stand die Amazone fix und fertig, den kleinen Männerhut auf dem Kopf und die Reitgerte in der Hand.

Leider hatte Roderichs Erscheinung auch auf den alten Grafen seltsam eingewirkt. Er, der sonst alles über sich ergehen ließ und sich in alles fügte, was seine Tochter auf heitere Gedanken bringen mochte, er kritisirte heute und bedachte, er schien ordentlich darauf versessen, ihren Ausritt zu verzögern und sie das Stelldichein versäumen zu lassen. Endlich gab er ihr gar noch Vorsichtsmaßregeln auf den Weg! Warum nicht gleich eine Bonne!

Der Morgenritt verlief nicht anders als seit Wochen jeder. Man traf sich in gewohnter Gesellschaft. Man plauderte, man lachte, man legte etliche Strecken im Jagdgalopp, andere im Schritt zurück und trennte sich um die Zeit des Gabelfrühstücks unter Verabredungen für den Nachmittag und Abend.

Und doch war es nicht so gewesen wie sonst.

Daß Roderich mit von der Partie gewesen, hatte dem einen und anderen einen gewissen Zwang auferlegt. Man hatte ja viel gelacht, aber man hatte sich doch vor dem Fremden nicht so gehen lassen wie sonst.

Wenigstens kam es Stephanie so vor. Sie hatte die Gesellschaft, die sie sonst so wohl zu zerstreuen verstand, einfach langweilig gefunden. Sie hatte sich, wie schon gestern Abend, mehr als einmal ihrer geschämt — vor Roderich geschämt. „Langeweile steckt eben an“, meinte Lodoiska, „und dein Freund verbreitet Langeweile.“

Aber das war's nicht allein. Auch die Gräfin war ja wie ausgewechselt. Und Stephanie fing erst an sich zu unterhalten, von ganzem Herzen aufzuthauen, aufzuathmen, aufzublühen, nachdem sich einer nach dem anderen von der gewohnten Gesellschaft verzogen hatte, und wie sie so, den Rittmeister zur Rechten, den Groom in gemessener Entfernung hinter sich, heimritt und mit dem Freunde von anderen Dingen redete, davon jene nichts verstanden.

War es nicht auch Roderich so vorgekommen, als läge etwas in der Luft? Aber was wußte der von den Gewohnheiten jener Leute, die ihm fremd waren und die er um der Freundin willen ertrug!

Sie aber hatte doch das Gefühl, als gehörte sie schon gewissermaßen zu den Anderen.

Es war verabredet worden, am Abend die Oper zu besuchen, wenn auch etwas spät. Die Meisten waren wieder vom Grafen zu Tisch gebeten.

Es kamen aber nicht alle, und man ging nicht in die Oper. Was aber am Morgen noch unaufgeklärt in der Luft geschwebt hatte, das lag nun deutlich genug zu Tage.

„Weltende“ hatte gestern, nachdem er die Gesellschaft verlassen, doch nicht gleich nach Hause finden können, sondern mit den Anderen seinen Club besucht. Was er seinen Club nannte, war eine der vielen Spielhöllen, mit denen das elegante Paris gesegnet ist, und eine der schlimmsten.

Sein lang vorbereitetes Schicksal hatte ihn dort ereilt. Er hatte ohne aufzustehen ein Vermögen von so beträchtlichem Umfange verloren, als er weder je eines besessen hatte noch zu erhalten hoffen konnte. „Weltende“ war wirklich fertig, ganz fertig, played out!

Hatten sich einige naive Genossen noch am frühen Morgen den sogenannten Kopf zerbrochen, womit der allezeit musterhafte Elegant seine Spielschulden, wie es einem Ehrenmann ziemt, binnen vierundzwanzig Stunden bezahlen werde, so wußten nun am Abend auch die Vertrauensseligsten, daß sie keinen rothen Heller erhalten würden, aber auch bis auf weiteres auf das Vergnügen verzichten müßten, sich an „Weltendes“ albernen Späßen zu ergötzen, denn sein Nest war leer und das einer untergeordneten Freundin, die in der guten Gesellschaft kaum dem Spitznamen nach bekannt war, auch, und Beide hatten nichts Werthvolles zurückgelassen, als einige Abschiedsbriefe von zweifelhafter Orthographie für ihre besten Freunde.

„Weltendes“ bester Freund war leider das „Wickelkind“, das immerhin etwas von Ehrgefühl und Ueberspanntheit besaß. Er hatte an einigen Orten bei früheren Gelegenheiten für den traurigen Cumpan gutgesagt und war mit seinem Vermögen nicht ganz, aber doch fast am Rande. Was thun? Er schwankte. Doch da man ihn ausgelacht hätte, wenn ihm nichts anderes eingefallen wäre, als es jenem nachzumachen und gleichfalls durchzubrennen; da er übrigens zu jenen gehörte, die ein Leben außerhalb Paris und ohne sehr viel Geld für unerträglich hielten, so versuchte er es zwei Stunden, nachdem er vom Pferde gestiegen war, worauf er Stephanie heute Vormittag begleitet hatte, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. Das gelang ihm zwar nicht ganz, er lebte noch, aber in einem beklagenswerthen Zustande.

Von diesem Unfalle hätte man schon des Aufhebens genug gemacht, wenn auch der Selbstmörder nicht als einziges Schriftstück einen Brief an die Gräfin Lodoiska hinterlassen hätte, in dem er noch einmal vor dem Scheiden seine schöne Mördergrube ausschüttete. Dabei kamen seltsame Dinge zu Tage. Der närrische Wüstling hatte sich in eine wunderliche Leidenschaft zu der polnischen Sphynx hineingeschwatzt, die von dieser nicht im Geringsten erwidert wurde. Seine Abschiedsepistel klagte sie nicht nur grausamer Sprödigkeit an, sondern schob ihr ein gut Theil Schuld an seinem aberwitzigen Entschlusse zu, der doch in Wahrheit ganz allein durch seine Geldverlegenheiten veranlaßt worden war.

Den offenen Brief hatten geschäftige Zeitungsberichterstatter gelesen und excerpirt. Er machte selbst in dem verwöhnten Paris außerordentlichen Skandal. Die Abendblätter deuteten die Adressatin nicht sehr verschleiert an und beleuchteten das Schicksal des Selbstmörders in gerechtem Zusammenhang mit dem skandalösen Verschwinden „Weltendes“.

Einige erwähnten auch, daß man den einen, andere, daß man beide Herren noch an diesem Vormittag im Boulogner Gehölz hoch zu Rosse habe traben sehen, und noch dazu in guter Gesellschaft. Namen waren genannt, auch der Name der Tochter des reichen polnischen Grafen.

Der alte Ladislaus schäumte vor Wuth, und Stephanie war mehr todt als lebendig. Welch' eine Gesellschaft hatten sie sich aufgeladen, die ihre Schande so weit um sich her spritzte, daß auch die Unschuldigsten und Ehrbarsten von ihr befleckt wurden!

Es war dafür gesorgt, daß das Gespräch den ganzen Abend keinen anderen Weg nahm. War man doch an diese Menschen seit Monaten gewöhnt. Hatte man sich doch überall mit ihnen gezeigt. War doch auch Roderich Zeuge dieser wüsten Wirthschaft gewesen und hatte sie verurtheilt, wenn auch nicht mit Worten, doch schwer und klar genug.

Am ärgsten wüthete der alte Graf gegen seine blasse Landsmännin, obwohl diese an Fresnevals Narrheit gewiß unschuldig war. Nie wieder dürfe Stephanie mit ihr verkehren, die vor aller Welt compromittirt sei.

Die Comtesse meinte, die Dame, die ihr so freundschaftlich gesinnt war, vertheidigen zu müssen, und that dies mit ehrlicher Arglosigkeit. Aber der Graf ereiferte sich nur immer mehr und überhäufte seine Tochter mit Vorwürfen, weil er nur ihr zu Liebe, nur um sie von ihrem unaufhörlichen Gram zu heilen, diesen Höllenbreuhhel, diesen Hexensab-

allen Umständen zu gewähren sei, gleichviel wann die Arbeit beginne. In Folge dieser Gesetzesauslegung mußten die Angeklagten nun von der Strafkammer verurtheilt werden. Die Fabrikanten werden also gezwungen, die jungen Leute länger arbeiten zu lassen, als sie selbst wollen.

* **[Die Landgemeindeordnungs-Commission]** kam in ihrer heutigen Sitzung zu dem zehnten Abschnitt des zweiten Titels: Gemeindehaushalt. Ueber alle Einnahmen und Ausgaben soll ein Voranschlag vom Gemeindevorsteher für das Rechnungsjahr oder eine längere Rechnungsperiode, die aber drei Jahre nicht überschreiten darf, eingeführt werden. Diese obligatorische Einführung des Voranschlags bekämpft ein Antrag v. Rauchhaupt, der nur ein Rechenbuch geführt wissen will und dem Kreisausschuß facultativ gestattet, einzelnen Gemeinden die Festsetzung eines Voranschlages aufzugeben. Der Minister ist mit einzelnen Ausführungen des Antragstellers einverstanden, will aber an dem obligatorischen Voranschlag in allen Gemeinden festhalten. Der Antrag v. Rauchhaupt wird angenommen. — § 118 verlangt, daß die Gemeindehaushaltsrechnung binnen drei Monaten nach dem Schlusse des Rechnungsjahres aufgestellt und der Gemeindeversammlung vorgelegt werde. Die letzten Absätze bestimmen die Feststellung der Rechnung. Eine Abschrift des Feststellungsbeschlusses ist dem Vorsitzenden des Kreisausschusses sofort einzureichen. Abg. v. Rauchhaupt will Gemeinderechnung statt Haushaltsrechnung, Streichung des Wortes „aufgestellt" und Ersatz der letzten Absätze durch folgenden neuen Absatz 3: Dem Kreisausschuß liegt alljährlich die Revision einer Anzahl von Gemeinderechnungen ob. Der Minister empfiehlt die Vorlage. Nur durch ihre Fassung sei es zu erreichen, daß auch Gemeindeglieder, die nicht in der Vertretung sitzen, die Rechnung kennen lernen. Auch die Entlastung durch die Gemeindeversammlung habe Hr. v. Rauchhaupt vergessen. Abg. v. Rauchhaupt setzt in Folge dessen seinem Antrag bei: Die Gemeindeversammlung (Vertretung) hat binnen drei Monaten über die Entlastung der Rechnung zu beschließen. Der Minister erklärt sich damit einverstanden. Dagegen will der Minister die letzten Absätze unter allen Umständen aufrecht erhalten wissen. Abg. Schmidt (Centr.) beantragt, als letztes Alinea einzusetzen: Dem Kreisausschuß liegt alljährlich die Revision der Gemeinderechnungen ob. Zu diesem Zwecke kann derselbe einen Deputirten beauftragen. Abg. Hobrecht (n.-l.) beantragt als letztes Alinea: Dem Kreisausschuß liegt die Revision der Gemeinderechnungen ob, welche alljährlich bei mehreren Gemeinden zu erfolgen hat. Abg. Eberty (freis.) beantragt Wiederherstellung der Regierungsvorlage mit dem Zusatz Schmidt und Antrag Hobrecht. Bei der Abstimmung wird Alinea 1 nach Antrag Rauchhaupt angenommen, Alinea 2 nach der Regierungsvorlage, Alinea 3 ebenso mit der Aenderung: „Drei Monate nach Vorlegung", Alinea 4 bleibt stehen, Alinea 5 wird abgelehnt. Dafür wird der Antrag Hobrecht angenommen. Die §§ 119 bis 125 Rest des X. Abschnitts und Tit. III, Selbstständige Gutsbezirke, werden ohne Debatte unverändert angenommen.

* **[„Militärconvention" zwischen Deutschland und Luxemburg.]** Der „Standard" veröffentlicht einen Leitartikel über Luxemburg, worin die Erwartung zum Ausdruck gebracht wird, daß die Regierung des deutschen Reiches nicht auf den Abschluß einer angeblich von den Luxemburgern selbst, thatsächlich aber von Berlin aus geplanten Militärconvention zwischen Luxemburg und Deutschland eingehen werde. Sollte eine solche Convention dennoch zu Stande kommen, so wäre es mit der Unabhängigkeit und Neutralität Luxemburgs vorbei. Das Großherzogthum wäre damit ein Vasallenstaat Deutschlands geworden, was zweifellos eine Provocation Frankreichs in sich schlösse. „Standard" vertraut jedoch so weit auf die Staatsklugheit und die Redlichkeit Deutschlands, daß eine solche Militärconvention nicht werde abgeschlossen werden, sogar für den Fall, daß die Luxemburger selbst nach einer solchen verlangen sollten. Luxemburg brauche keinen besonderen Schutz; jeder Angriff auf dieses Land würde Europa reizen, vielleicht herausfordern.

Die ganze Nachricht ist unglaubwürdig und deshalb die Sorge des „Standard" überflüssig. Nach dem gothaischen Hofkalender besteht die ganze „Armee" Luxemburgs aus ca. 300 Mann! Diese Verstärkung zu gewinnen, wird wohl das deutsche Reich nicht allzusehr begierig sein. Sollte aber der neue Großherzog seine Armee vergrößern wollen, so würde sie für das deutsche Reich immer noch kein begehrenswerthes Object bilden. Europa kann also ruhig sein; an ein Wiedererwecken der luxemburgischen Frage denkt niemand, Deutschland am allerwenigsten.

* **[Eisenbahnunfallstatistik.]** Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Baierns — im Monat November v. J. beim Eisenbahnbetriebe vorgekommenen Unfälle waren im ganzen zu verzeichnen: 6 Entgleisungen und 1 Zusammenstoß auf freier Bahn, 25 Entgleisungen und 42 Zusammenstöße in Stationen und 239 sonstige Unfälle (Ueberfahren von Fuhrwerken, Feuer im Zuge, Kesselexplosionen und andere Ereignisse beim Eisenbahnbetriebe, sofern bei letzteren Personen getödtet oder verletzt worden sind). Bei diesen Unfällen sind im ganzen, und zwar größtentheils durch eigenes Verschulden, 282 Personen verunglückt, sowie 99 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 191 unerheblich beschädigt. Von den beförderten Reisenden wurden 3 getödtet und 14 verletzt. Von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst wurden beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 39 getödtet und 187 verletzt, von Steuer- u. s. w. Beamten 2 verletzt, von fremden Personen 19 getödtet und 18 verletzt. Außerdem wurden bei Nebenbeschäftigungen 38 Beamte verletzt.

* **[Zahlmeister-Aspiranten in Ostafrika.]** Sicherem Vernehmen nach hat Reichscommissar Major Wißmann das Kriegsministerium um Ueberlassung einiger Zahlmeister-Aspiranten für die Schutztruppe ersucht und ist bereits in diesem Sinne bei einzelnen Armeecorps Nachfrage geschehen. Die Betreffenden haben sich zu einem dreijährigen Dienste in der Schutztruppe zu verpflichten, und es wird ihnen jedes dieser Jahre doppelt, d. h. als Kriegsjahr, berechnet, während das Jahresgehalt auf 4000 bis 5000 Mark sich beziffern soll.

* **[Aenderung im Spielplan der preußischen Lotterie.]** Der Spielplan der königl. preußischen Lotterie wird für die Zukunft insofern einige Aenderungen erfahren, als die Spiel-Zeiten für die einzelnen Klassen anderweitig geregelt werden sollen. Während bisher die Ziehungen der letzten (vierten) Klasse der beiden jährlichen Lotterien im Januar resp. Juli begannen, sind für dieselben künftig die Monate April und Oktober in Aussicht genommen. Um Störungen im Dienstbetriebe zu vermeiden, soll mit der Ueberleitung zur neuen Ordnung schon jetzt, unmittelbar nach Beendigung der bevorstehenden Ziehung der vierten Klasse 183. Lotterie, der Anfang gemacht werden, und zwar in der Weise, daß mit der Ziehung der ersten Klasse der 184. Lotterie nicht erst, wie bisher, im April, sondern bereits in den ersten Tagen des Monats März begonnen wird. Die Ziehungen der zweiten, dritten und vierten Klasse derselben Lotterie finden dementsprechend in den Monaten April, Mai und Juni, und die vier Ziehungen der 185. Lotterie alsdann in den Monaten August, September, Oktober und November statt. Auf diese Weise ist im Jahre 1891 zum ersten Male die Möglichkeit geboten, in der preußischen Lotterie dreimal in einem Jahre das große Loos gewinnen zu können. Im Jahre 1892 und in den darauf folgenden Jahren beginnen die Ziehungen der ersten Klassen der beiden jedesmaligen Lotterien schon nach der neuen Ordnung im Januar und Juli und endigen mit den Ziehungen zur vierten Klasse im April und Oktober. Obgleich die Frühjahrs-Lotterie nach Einführung des neuen Spielplans jedesmal in das um 1. April beginnende neue Etatsjahr hinübergreift und die Rechnungslegung offenbar erschwert, so hat man die Durchführung dieser Aenderung dennoch beschlossen, weil man, wie das „Berl. Tagebl." annimmt, den Herren vom Finanzministerium, die als Aufsichtsbeamte den öffentlichen Ziehungen beizuwohnen gezwungen sind, die Hindernisse aus dem Wege räumen wollte, welche es denselben bisher unmöglich machten, ihren Sommer-Urlaub in den Monaten Juni und Juli anzutreten.

* **[Wagencalamität in den Kohlenrevieren.]** Ueber die Schwierigkeiten, mit welchen die Eisenbahnverwaltung bei der Versorgung der Kohlenreviere mit Wagen zu kämpfen hat, veröffentlicht der „Reichsanz." folgende Darlegung:

Im November v. J. unterbrach das in kaum dagewesenen Maße eingetretene Hochwasser im Westen zahlreiche und wichtige Eisenbahnstrecken. In unmittelbarem Anschluß hieran setzte scharfer und anhaltender Frost ein, welcher bei Sperrung der sämmtlichen Wasserstraßen den Verkehrsandrang steigerte, während er zugleich die Bewegung der Wagen namentlich auf den großen Rangirbahnhöfen wesentlich erschwerte und verlangsamte. Noch bevor es durch Anspannung aller Kräfte vollständig gelungen war, den Verkehr wieder in geregelte Bahnen zurückzuführen, traten fast gleichzeitig im ganzen Lande sowie in den Nachbarstaaten bedeutende Schneefälle ein, welche nicht wenige Eisenbahnstrecken zeitweise unfahrbar machten und den Umlauf der Wagen, insbesondere auch die Rückkehr der leeren Wagen aus dem In- und Auslande in die Kohlenreviere verhinderten und erheblich verzögerten. In Folge dessen haben nach Ausweis der regelmäßig wiedergegebenen täglichen Meldungen die Wagenbestellungen nicht vollständig befriedigt werden können. Zu den vorhandenen Schwierigkeiten gesellt sich im Westen seit einiger Zeit ein neues Hinderniß, indem in Holland die Bahnhöfe mit Eisenbahnwagen überfüllt sind, so daß die niederländischen Bahnen den deutschen Bahnen gegenüber die Annahme von Wagen zeitweise eingestellt haben. Selbstverständlich findet unter diesen Umständen auch ein ungünstiger Rücklauf der deutschen Eisenbahnwagen aus Holland statt, so daß im Dezember und bis zum 11. d. M. nahezu 4000 leere deutsche Wagen weniger aus Holland zurückgekehrt, als beladene dorthin übergegangen sind.

V **Kiel**, 15. Januar. Die **Eisverhältnisse** in dem **hiesigen Hafen** und vor der Föhrde sind die denkbar ungünstigsten. Das Einlaufen der Schiffe wird durch eine bei Friedrichsort befindliche ca. 20 Fuß dicke Eisbank verhindert. Neun Dampfer liegen vor dieser Barre. Die Handelskammer hatte sich dieserhalb an die kaiserliche Marineverwaltung gewandt und gebeten, einen Eisbrecher zur Verfügung zu stellen. Wie wir hören, hat die Marineverwaltung nunmehr Ordre ertheilt, das Panzerschiff „**Arminius**" schleunigst in Dienst zu stellen, um die Eisbank zu zerstören und eine Fahrrinne herzustellen. Tag und Nacht wird auf dem „Arminius" gearbeitet, um denselben zum Auslaufen fertig zu stellen.

**Metz**, 15. Januar. Einem Telegramm der „Metzer Presse" aus Rom zufolge ist **Dr. Fritzen** zum **Bischof von Straßburg** und Dompfarrer Marbach zum Auxiliarbischof ernannt worden.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien**, 15. Januar. Die **Börsenkammer** beschloß, anläßlich der beleidigenden Angriffe der **antisemitischen Opposition** im niederösterreichischen Landtage gegen die Börse den Statthalter zu ersuchen, die Börse gegen solche, etwa künftig sich wiederholende beleidigende unberechtigte Angriffe in Schutz zu nehmen. (W. T.)

## Frankreich.

**Paris**, 15. Januar. Der **Senat** wählte **Leroyer** mit 168 von 176 Stimmen wieder zum **Präsidenten**. Zu Vicepräsidenten wurde Chalemel-Lacour, Merlin und Demolle gewählt.

In der **Kammer** nahm Floquet den Sitz des Präsidenten ein und hielt eine Ansprache, in welcher er auf die wichtigen finanziellen Reformgesetze und insbesondere auf die schwierige Frage des Zolltarifs hinwies, welche die Kammer in dieser Session beschäftigen würden. Die Republik beabsichtige nicht ihren Sieg zu mißbrauchen, sie müsse aber denselben zum Vortheil derer ausnützen, welche am meisten der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Solidarität bedürften. Auch dürften die Republikaner sich nicht überrumpeln lassen von denjenigen, welche aus der Republik die republikanischen Gesetze, Anschauungen und Hoffnungen beseitigen wollten. (Anhaltender Beifall.) Die Kammer beschloß die Affichirung dieser Rede. — Spuller wurde mit 148 Stimmen zum vierten Vicepräsidenten gewählt. — Die Verhandlung der Interpellation Bourgeois ist auf Montag festgesetzt. (W. T.)

**Paris**, 15. Januar. Nach Mittheilung der Abendblätter hat die **Zoll-Commission** folgende Zölle festgesetzt: für Leinkörner 3 Frcs. (resp. 2 Frcs. im Minimaltarif), für Baumwollenkörner 1,25 (0,75) Frcs., für Nelken, Raps und Rübsen 4 (resp. 3) Frcs., für Genfkörner 4 (resp. 3) Frcs., Gesamkörner 2 (resp. 1,50) Frcs., Palmkörner 1,75 Cts., alle übrigen Körner 3,20 Frcs.

**Lyon**, 15. Januar. Die **Handelskammer** beschloß, an die Regierung die Erklärung zu richten, daß die Seidenfabriken und alle in denselben beschäftigten Arbeiter — 300 000 an der Zahl — durch irgendwelchen **Zoll auf ausländische Seide** schwer geschädigt würden. Zugleich wurde an die Regierung das dringende Ersuchen gerichtet, bei der Zollcommission dahin zu wirken, daß alle gegen diese große und der Sorgfalt der Regierung würdige Industrie gerichteten schädlichen Pläne aufgegeben würden.

Die **Arbeiter** von St. Etienne, St. Chaumond, Roanne und Avignon veranstalteten am Sonntag ein großes **Protest-Meeting** in Angelegenheit der **Roheisen-Zölle**. Eine in Lyon circulirende Protestpetition trägt bereits 120 000 Unterschriften. In Annonay haben alle (etwa 2500) Gerber gegen die Zölle auf Rohhäute Stellung genommen.

## England.

ac. **London**, 14. Januar. **Parnell** hat nicht lange Ruhe gehabt auf seinem Landsitze Avondale. Auf der gestrigen Sitzung der irischen Nationalliga in Dublin war er wieder der Gegenstand begeisterter Huldigungen und schleuderte seine Bannstrahlen gegen die Rumpfpartei und deren Führer Mc Carthy, den er des Doppelspiels bei den Verhandlungen mit Gladstone zieh. Irland halte ihn, Parnell, hoch, was allein schon durch den Umstand bewiesen würde, daß die Beiträge für die Nationalliga, seitdem er in Irland die Trommel gerührt, wieder reichlich fließen. 5000 Lstr. seien in den letzten 14 Tagen eingegangen. Die Ansprache trug dasselbe Siegesbewußtsein zur Schau, welches ihn in allem Ungemach niemals verlassen. — Der Zweigverein der Nationalliga von Belfast hat sich für Parnell erklärt. Erst vor zwei Wochen hatte er sich für dessen Gegner entschieden.

Dagegen lautet eine neuere Depesche aus **Dublin** vom 15. Januar:

Der „Insuppressible", das Organ der Partei O'Briens theilt mit, **daß Parnell eingewilligt habe, zurückzutreten.** (W. T.)

## Portugal.

**Lissabon**, 15. Januar. Die erste Abtheilung der für **Mozambique bestimmten Expedition**, bestehend aus Artillerie, Genietruppen und dem Stabe, ist heute Nachmittag abgegangen. Sämmtliche Offiziere der hiesigen Garnison sowie mehrere Vereine gaben derselben einige Meilen das Geleit.

## Amerika.

* **[Die Revolution in Chile.]** Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus „Lima" hat sich die chilenische Flotte am 7. Januar gegen die Regierung empört und die Küste zwischen Iquique und Coquimbo blokirt. Die Armee halte unerschütterlich zur Regierung. Zu Lande seien keinerlei Ruhestörungen vorgekommen. Die Behörden von Iquique hätten den im Hafen befindlichen Kohlenschiffen angezeigt, daß dieselben innerhalb 24 Stunden ihre Ladung löschen müßten. Nach Ablauf dieser Frist habe das Kriegsschiff „Cochrane" einen Theil der Ladung des Dampfers „Santiago" mit Beschlag belegt. Die chilenische Schiffahrtsgesellschaft habe ihre Fahrten in den chilenischen Gewässern eingestellt. Die Telegraphenlinien zwischen Valparaiso und dem Norden seien unterbrochen. (W. T.)

# Vom Indianerkrieg.

Aus Newyork von Neujahr wird der „Köln. Ztg." geschrieben:

**Die alte Welt hat es der Freundlichkeit des Obersten W. F. Cody, alias Buffalo Bill, zu danken, daß sie sich die Helden eines Kampfes recht deutlich vorstellen kann, dessen Einzelheiten der Telegraph noch immer durch das Land trägt.** In dem Augenblick, da alle Welt glaubte, die Gefahr eines Indianerkrieges sei endgiltig vorüber, ist es vor wenigen Tagen doch noch zum Kampfe gekommen oder eigentlich zur Abschlachtung einer kleinen Anzahl von Bleichgesichtern und einer großen von Rothhäuten. In der amerikanischen Geschichte wird diese Metzelei, dieses neueste „Indian Massacre", den Namen „The Battle on Wounded Knee Creek" führen, die Schlacht am Verwundeten-Knie-Bach. Eigenthümlich genug ist es dabei zugegangen. Die Bande des Häuptlings Big Foot (Großfuß), etwa 150 Krieger stark, hatte sich mit Weibern und Kindern den Truppen des „Großen Vaters in Washington" ergeben. Nun handelte es sich darum, die rothen Krieger zu entwaffnen, und um dies einzuleiten, ließ Major Whiteside die 150 Indianer von seiner abgesessenen Cavallerie, etwa 500 Mann, umstellen. Es mußte den Indianern klar werden, daß in dieser Lage an ein Entrinnen nicht zu denken war; doch scheint es, als sei in ihnen der Verdacht aufgestiegen, man wolle sie bloß entwaffnen, um sie dann in aller Sicherheit und Bequemlichkeit abschlachten zu können. Vielleicht dachten sie an den tapferen General Sibley, der im Siouxkriege von 1862 jeden gefangenen Indianer, der ihm körperlich kräftig und verschlagen vorkam, ohne die geringsten Förmlichkeiten aufhängen ließ. Sei dem, wie ihm wolle — die Bande „Big Foots" ging nur langsam und verdrossen an die Auslieferung der Waffen. Major Whiteside sah bald, daß er auf diese Art nicht zum Ziele kommen würde, und befahl nun seinen Cavalleristen, die rothen Krieger einzeln zu durchsuchen, wie es auf dem hiesigen Zollhause mit frischen Ankömmlingen geschieht, bei denen man Uhren oder Diamanten vermuthet. Die Cavalleristen gingen an ihre Arbeit, da änderte sich aber die Scene blitzschnell in schrecklicher Weise. Aus den anscheinend ruhigen Gefangenen wurde plötzlich eine Heerde wüthender Panther und Leoparden. Die meisten hatten Büchsen und Revolver unter ihren „Blankets" (Wolldecken) verborgen und begannen unter gellendem Kriegsgeschrei auf die wenige Fuß vor ihnen stehenden Cavalleristen zu feuern. Die wenigen, denen die Feuerwaffen abgenommen waren, stürzten, den Tomahawk in der Rechten, das Scalpirmesser in der Linken, auf die Soldaten des „Großen Vaters" los. Im Augenblick lagen an die 60 Soldaten auf dem Boden, davon 25 als Leichen. Dem Capitän Wallace wurde der Schädel durch einen Tomahawk gespalten, in der malerischen Weise, die wir durch Cooper bewundern gelernt haben. Nun traf die Rasenden aber sofort die Vergeltung. Die Soldaten, die der plötzliche Ueberfall natürlich für einen Augenblick betäubt und gelähmt hatte, kamen zu sich und schlachteten alles ab, was ihnen in den Weg trat. Sogar die Weiber und Kinder in den Hütten wurden nicht geschont, unter 39 Gefangenen waren nur 18 unverletzt. Offenbar sind nicht wenige der armen Geschöpfe von den ergrimmten Soldaten in der ersten Wuth abgeschlachtet worden. Wie doch ein schlimmer Augenblick die schlimmsten Eigenschaften zweier Rassen zu entfachen vermag! Die 150 Krieger Big Foots sind wahrscheinlich alle todt mit Ausnahme einiger wenigen, die sich in die Schluchten und Berge retten konnten. Wenigstens meldet ein General, es seien „fast alle Rebellen erschossen". Big Foot selbst lag während dieser grausigen Scenen in einem Zelte schwer an einer Lungenentzündung krank darnieder. Wahrscheinlich hat er den Verrath nicht angestiftet, sondern es handelten, wie oben bemerkt, die Indianer in einer Art Wahnsinnsanfall vor Todesfurcht.

Wie immer, äußert sich auch diesmal die Nachwirkung des Gemetzels in der Weise, daß sämmtliche Indianerstämme bei der Nachricht davon in eine wilde Erregung gerathen; in diesem Zustande befinden sich im Augenblick 5000 in der Nähe der Pine Ridge Agentur lagernde Sioux; die Agentur ist nur schwach durch eine kleine Abtheilung von Infanterie mit sechs Geschützen vertheidigt und die Sioux könnten, wenn sie wollten, das weiße Häuslein niedermetzeln. Hoffentlich treffen noch zur rechten Zeit Verstärkungen für die Truppen ein. Indessen flüchten die Ansiedler massenhaft nach den Städten, da sie der Ansicht sind, daß der Indianerkrieg nun erst recht begonnen habe. Ob sie mit ihrer Angst recht haben, wird sich ja bald zeigen. Schon haben nach der großen „Schlacht" einige kleinere Scharmützel stattgefunden, bei denen wieder einige Soldaten verwundet und 30 bis 40 Indianer getödtet worden sind.

Onkel Sam hat also, wie Sie sehen, im Augenblick einen wahren Ueberfluß von „guten" Indianern, wie man in der trocken sarkastischen Weise des Landes die todten Indianer zu bezeichnen pflegt. Die Indianerwirren werden auch voraussichtlich kein Ende nehmen, bis nicht, sei es durch rauchendes oder aber durch rauchloses Pulver, der letzte schlechte (lebende) Indianer in einen „guten" umgewandelt sein wird. Die Behandlung der armen Teufel wird sich ja schwerlich ändern, nämlich der Gebrauch, sie den unsaubersten Erzeugnissen des hiesigen politischen Lebens, den sogen. „Indianer-Agenten" zur infamsten Ausbeutung zu übergeben. Hunger und Verzweiflung machen dann den Indianer „schlecht" und Kugel und Bajonett machen ihn wieder „gut"!

So ging es stets. Entstand doch der große Sioux-Krieg von 1862 deshalb, weil die Agenten den Indianern statt des versprochenen Schweinefleisches erster Qualität nichts geliefert hatten als ekelhafte Abfälle. Auch diesmal ging es wohl nicht anders. Die von der neuen republikanischen Verwaltung eingesetzten Agenten machten es eben wie ihre demokratischen Vorgänger und schnitten so zu sagen Riemen aus den rothen Häuten. Die traurige Geschichte der Ausrottung des rothen Stammes, die nun schon seit 114 Jahren spielt — seit dem 4. Juli 1776, dem Tage der Unabhängigkeitserklärung —, hat auch ihre sehr lehrreiche finanzielle Seite. In diesen 114 Jahren sind die Indianer dem Schatze der Vereinigten Staaten in runder Ziffer auf 1000 Millionen Dollars zu stehen gekommen, also gerade auf den Betrag der französischen Kriegsentschädigung. Ein Drittel dieser Summe wurde verwandt, um den Rothhäuten Ländereien abzukaufen und sie in Schulen und anderweitig zu „civilisiren". Die zwei anderen Drittel verschlangen die Indianerkriege. Da es im Jahre 1776 etwa eine Million Indianer gab, so berechnet man, daß dem Onkel Sam jede Rothhaut bisher auf 1000 Dollars zu stehen kommt. Von 1876 bis 1886 verschlangen die Kämpfe mit den Indianern allein fast 224 Millionen Dollars.

---

bath, diese Narrenwirthschaft geduldet und ertragen hätte.

Glücklicher Weise war Lodoiska der Einladung zu seiner Mahlzeit nicht gefolgt. Es blieb ihr nach dem Lärm der Abendblätter nichts anderes übrig, als für einige Zeit — „für einige Tage", wie sie schrieb — die Hauptstadt zu meiden. In einer Woche, meinte sie, würde Paris die ganze dumme Geschichte wieder vergessen haben. Paris vielleicht, der alte Ladislaus nicht, wie er mit geballter Faust versicherte.

Auch Herr v. Champignac, zu tief betrübt durch das grausame Schicksal seiner Freunde, hatte in letzter Stunde sein Ausbleiben entschuldigt. Der Graf versicherte, dem Thürhüter den Auftrag gegeben zu haben, daß er den Laffen nie wieder über die Schwelle lasse, trotz der geschlossenen Krone über seinem Wappen.

Die beiden edlen Polen, die in den letzten Wochen ihr väterliches Erbe um ein gut Theil verringert und an die beiden Unglücksmenschen, mit denen sie im Hause ihres Landsmannes bekannt geworden waren, eine beträchtliche Summe auf Nimmerwiedersehen verloren hatten, setzten eine Ehre darein, die gute Laune bei Tisch zu erhalten; es kam ihnen aber nicht recht von Herzen, sondern etwas gezwungen heraus, und überdies vereitelte der alte Graf in seiner zornigen Aufregung ihren redlichen Willen immer aufs Neue.

Es waren gute Gesellen, denen im Grunde der frühe Verlust der lustigen Kumpanei recht leid that und die sich von dem bärbeißigen Alten keinen Ersatz dafür versprachen und von Comtesse Stephanie auch nicht mehr recht, denn diese war ebenso wie der Vater ganz außer sich und keinem heiteren Gedanken mehr zugänglich.

Darum zögerten sie nicht allzulang, nach der Tafel Urlaub zu nehmen, unter dem Vorwande, noch heut' Abend sich nach dem Befinden des schwer verwundeten Fresneval erkundigen zu müssen.

Zum Unglück erschien in der Minute, da sie sich empfahlen, ein dritter Landsmann und gab nähere Erklärung, warum der sonst von allen Vorurtheilen so unabhängige Champignac heute so feinfühlig geworden sei, sich von guter Gesellschaft fernzuhalten.

Er hatte einen der Zeitungsschreiber, welche pikante Auszüge aus dem Scheidebrief an Gräfin Lodoiska veröffentlicht hatten, in seiner derb auftrumpfenden Weise zur Rede stellen wollen, war aber von diesem vor dem gesammten Redactionspersonal geohrfeigt und von etlichen Druckereibediensteten an die freie Luft des Boulevards gesetzt worden.

Das hätte vielleicht auch einem besseren Ritter widerfahren können, als dem „Gossenprinzen". Der handgreifliche Journalist hatte aber den Zeugen, die ihm jener im Laufe des Abends gesandt, so unerbauliche Aufklärungen über einige Börsengeschäfte gegeben, mit denen sich ihr Mandatar vor Zeiten befaßt hatte, daß sie es vorzogen, Champignac zu ersuchen, wenn er noch Lust habe, zum zweiten Male seine Secundanten zu dem schlagfertigen Federhelden zu senden, möchte er sich gefälligst anderer Freunde bedienen. Einer der beiden war eben der Edelmann, der seine Entrüstung zu Ladislaus trug und diesen vollends aus dem Häuschen brachte.

Das hatte noch gefehlt! Der alte Graf hielt sich die Ohren zu, wie um sich selbst nicht reden zu hören. Und Stephanie schauderte vor Scham und Gram wie eine Fiebernde.

Peinlich schlich der Tag zu Ende und trug seine Verstimmung auf die folgenden Tage hinüber.

Was gingen Stephanie alle die Laffen an, die ihre Zeit so dumm wie möglich todtschlugen! Was hatte sie viel an Gräfin Lodoiska verloren! Die eine war ihr so gleichgiltig wie die anderen, wie alle Welt. Sie hing an niemand, sie verlor niemand. Im Grunde war ihr seit Monaten alles einerlei, was um sie herum, was mit ihr selber vorging. Und doch war ihr nicht anders zu Muth, als hörte sie erst jetzt, wie's in ihrem Innern brauste und toste, seit der alberne Lärm ihrer Gesellschaft verstummt war, als fühlte sie erst jetzt wieder mit vollem Schmerz die Wunde brennen, seit jene Virtuosen menschlicher Thorheit sie nicht mehr mit ihren schalen Späßen und unmöglichen Geschichten erheiterten, betäubten, verwirrten.

Sie verfiel in nagenden Trübsinn. Sie sehnte sich nach Zerstreuung um jeden Preis. So konnte sie nicht weiterleben. (Forts. folgt.)

Kenner der betreffenden Einzelheiten behaupten, jeder der mörderischen Apaches, die vor wenigen Jahren in Neumexico und Arizona nach langen Kämpfen überwunden wurden, sei dem Bundesschatze auf 100 000 Dollars zu stehen gekommen. In wenigen Jahrzehnten werden die Indianer so rar sein, wie heute die Büffel, und der zukünftige Buffalo Bill wird Mühe haben, eine genügende Anzahl „Künstler" aufzutreiben.

Indessen kommen immer mehr unheimliche Einzelheiten von der letzten „Schlacht". Kundschafter fanden beim Absuchen des Schlachtfeldes in fast unzugänglichen Schluchten neun Sterbende: fünf davon waren „Squaws". Diese Verwundeten hatten 48 Stunden hilflos im Schneesturm gelegen. Neben zwei anderen todten Frauen fand man je einen kaum drei Monate alten Säugling. Die armen Würmer waren so gut entwickelt, daß sie noch lebten, obwohl auch sie 48 Stunden im Freien gelegen und keine Nahrung erhalten hatten. Eine Depesche sagt: „Von 35 verwundeten Indianern, welche beinahe alle Squaws und Kinder sind, ist noch keiner todt, obwohl viele davon von Kugeln arg zugerichtet sind." Diese Dinge erinnern lebhaft an das berüchtigte Mountain-Meadows-Massacre im südlichen Utah, 11. September 1857, wo die Mormonen im Bunde mit den Indinern 140 Emigranten aus Arkansas, darunter viele Weiber und Kinder, abschlachteten.

# Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

### Reichstag.

**Berlin, 16. Januar.** Im Reichstage füllte die Debatte über die Anträge auf **Ermäßigung der Lebensmittelzölle** heute noch die ganze Sitzung aus. Es sprachen noch die Abgg. Schüler, Schultze (Königsberg), Graf Mirbach und v. Pfetten-Arnbach. Die Discussion wurde darauf geschlossen. Als Antragsteller erhielt dann noch der Abg. Richter das Wort. In namentlicher Abstimmung wurde darauf der **Antrag Richter** mit 210 gegen 106 Stimmen **abgelehnt**. Gegen denselben stimmten die Conservativen, die Reichspartei, das Centrum, die Polen, die Elsaß-Lothringer, die Antisemiten und die Nationalliberalen mit Ausnahme der Abgg. Hastedt und Hoffmann; dafür die Freisinnigen, Socialdemokraten und Welfen. Morgen stehen Wahlprüfungen u. s. w. auf der Tagesordnung.

Abg. Schüler (Centr.) hatte sich darauf präparirt, die gestrige Rede Stolles zu beantworten, und begann damit, das Verlangen der Socialdemokraten nach höheren Löhnen damit zu illustriren, daß sie selbst als Arbeitgeber nur Hungerlöhne zahlten und ihre Arbeiterinnen zur Erhöhung ihres Einkommens auf gewissen Nebenerwerb verwiesen. Ein weiteres Eingehen auf das Thema der Hungerlöhne untersagte ihm der Präsident als Abschweifung von der Tagesordnung ausdrücklich, konnte aber seinem Willen erst durch einen dem Redner wegen seiner Nichtachtung der Anordnungen des Präsidenten ertheilten Ordnungsruf Geltung verschaffen. Dadurch war der Pfarrer, welcher im Predigertone sprach, aus seinem Concept gebracht und kam nun auf so gewöhnliche Redensarten, daß die Reichstagsmitglieder sich durch halblaute Gespräche vor dem Anhören schützten, so daß auch auf den Tribünen nichts weiter zu verstehen war.

Abg. Schultze (Soc.) vertheidigte den Antrag seiner Parteigenossen besonders mit dem Hinweis auf die schwere Schädigung, die dem Osten durch das Schutzzollsystem zugeführt worden sei. Die Vertheuerung der Ernährung des arbeitenden Volkes und die fortschreitende Verarmung weiter Bevölkerungsschichten in Folge dieser social-aristokratischen Politik sei eine der Ursachen des kolossalen Umschwunges bei den letzten Wahlen und der überraschenden Zunahme der socialdemokratischen Stimmen auf dem Lande, welche die Gegner vergebens wegzuleugnen suchten, gewesen. Man brauche nur auf die steigende Auswanderung, wie auf die in Folge des Rückganges des Getreidehandels in Königsberg ganz erschreckend verminderte Arbeitsgelegenheit hinzuweisen, um die Segnungen dieses Systems mit Händen greifen zu können.

---

**Berlin, 16. Januar.** Die „National-Zeitung" schreibt: Nachdem jetzt das **Koch'sche Heilmittel gegen Tuberkulose** durch die Veröffentlichung des genialen Erfinders aufgehört hat Geheimmittel zu sein, ist zu erwarten, daß der Verkauf desselben baldigst den Apotheken übergeben wird. Es müssen indeß zuvor noch einige Verwaltungs-Anordnungen über die Aufbewahrung, Taxe, Dosirung u. dergl. erlassen werden. Das Erscheinen derselben soll, wie wir hören, in nächster Zeit bevorstehen.

— Eine **Herabsetzung der Telegrammgebühren** vom 1. Februar ab wird durch eine Verordnung des Reichskanzlers v. Caprivi im „Reichsanzeiger" mitgetheilt. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut: „Der Absatz 1 § 9 der Telegraphenordnung für das deutsche Reich vom 13. August 1880, nach welchem die Telegrammgebühr auf 6 Pf. für das Wort mit einem Mindestbetrage von 60 Pf. für das Telegramm festgesetzt ist, wird vom 1. Februar dieses Jahres ab wie folgt abgeändert: Für das gewöhnliche Telegramm wird auf alle Entfernungen eine Gebühr von 5 Pf. für jedes Wort, mindestens jedoch der Betrag von 50 Pf. erhoben."

— Die **Zuckersteuercommission** nahm heute den § 1, welcher die Materialsteuer beseitigt, mit 20 gegen 7 Stimmen an.

— Die **Landgemeindecommission** beendigte heute die erste Lesung; die zweite beginnt am nächsten Mittwoch. Bis dahin werden die Conservativen in Fractionssitzungen versuchen Vermittelungsanträge zu formuliren.

## Danzig, 17. Januar.

* **[Corvette „Carola".]** Wie bereits mitgetheilt ist, wird die aus Zanzibar zurückkehrende Kreuzer-Corvette „Carola" (Commandant: Corvetten-Capitän Valette) in Danzig behufs Vornahme einer Hauptreparatur außer Dienst gestellt. Das Schiff wird Anfang März in Kiel erwartet, dort inspicirt werden und dann nach Danzig gehen. Die „Carola", welche auf der Werft der Gesellschaft „Vulcan" zu Bredow bei Stettin erbaut ist und am 27. November 1880 vom Stapel lief, hat bisher zwei große Reisen gemacht. Vom Herbste 1881 bis dahin 1883 kreuzte sie auf der australischen Station und befand sich dann drei Jahre in der Reserve. Am 4. April 1886 wurde die „Carola" wieder in Dienst gestellt und ging nach Ostasien, um sich dem Kreuzergeschwader anzuschließen. Seitdem hat das Schiff auf der ostafrikanischen Station, in der Südsee und zuletzt wieder vor Zanzibar gekreuzt. Die „Carola" ist seit ihrer Erbauung nur ganz geringen Reparaturen unterzogen worden, jetzt sollen Maschinen und Kessel theilweise erneuert und der Schiffskörper einer Hauptreparatur unterzogen werden.

* **[Neuer Frachttarif.]** Für den Transport von Getreide, Hülsenfrüchten, Oelsaaten, Mahlproducten, Kleie, Oelkuchen, leeren Säcken, Holz und Schwellen, sowie Reis und Heringen im **rumänisch-galizisch-Danziger** Güterverkehr ist mit Giltigkeit vom 5./17. Januar cr. ein neuer Tarif in Kraft getreten, welcher auf dem Vorsteher-Amte der Kaufmannschaft eingesehen werden kann.

* **[Seeamt.]** In einer Sitzung des Seeamts, welche gestern Nachmittag stattfand, wurde über die Strandung der vorgestern als Wrack verkauften **Stralsunder Brigg „Louis"** (Capitän Philipp) verhandelt, welche, wie wir s. Z. berichtet haben, am 6. d. Mts. um 7½ Uhr Morgens bei Steinberg, südlich von Oxhöft, erfolgte. Die Brigg war am 12. Dezember mit 266 Tonnen Kohlen von Hartlepool ausgegangen und bekam am 3. d. Mts. Heisterneſt und Hela in Sicht. Da der West-Süd-West ein Einlaufen in den Hafen nicht gestattete, kreuzte die Brigg zwischen Neufahrwasser und Oxhöft und ging endlich am 5. Januar, 10 Uhr Abends, vor Anker, wobei 25 Faden der Kette ausgesteckt wurden. Da der Wind immer stärker wurde und schließlich aus Ost-Nord-Ost ein starker Sturm mit Schneetreiben wehte, wurde die Ankerkette verlängert, bis schließlich 60 Faden Kette ausgesteckt waren. Am 6. Januar um 1 Uhr Nachts brach die Kette und der Capitän ließ nunmehr sämmtliche Segel setzen, wozu die Mannschaft, da alle Taue übereist waren, eine halbe Stunde gebrauchte. Trotzdem kam das Schiff dem Lande immer näher, und da auch der zweite Anker nicht haftete, so lief die Brigg um 7½ Uhr auf Strand. Am Strande befanden sich viele Menschen, doch war es den Fischern nicht möglich, mit ihren Booten durch die Brandung an das Schiff heranzukommen. Erst um 4½ Uhr Abends kam der Dampfer „Drache" mit dem Rettungsboot im Schlepptau aus Neufahrwasser. Das Rettungsboot stieß vom Dampfer ab, kam an das Schiff und es gelang, die Mannschaft in dasselbe zu retten. Es herrschte noch immer östlicher Sturm mit hartem Schneetreiben, und sofort nach der Bergung der Mannschaft trat tiefe Dunkelheit ein. Das Boot ging mit der Mannschaft in See, um den „Drache" wieder zu erreichen, welcher das Boot nach Neufahrwasser schleppen sollte, jedoch war in der Dunkelheit von dem Dampfer nichts zu sehen. Um 6 Uhr Abends mußte das Rettungsboot vor Anker gehen, weil es voll Wasser lief und die Abzugsventile durch Eis verstopft waren. Gegen 7 Uhr Morgens wurde der Anker wieder aufgenommen und das Rettungsboot fuhr dem Lande zu, weil ein längeres Verweilen auf See in Folge der sich ansammelnden Eis- und Schneemassen gefährlich wurde. Das Boot kam glücklich durch die Brandung und die halb erstarrten Insassen wurden durch Gdinger Fischer an Land gebracht, welche später auch das Rettungsboot aufgeschleppt haben. Vorgestern ist das Boot wieder abgebracht und nach Neufahrwasser zurückgeholt worden. Ueber die Ausrüstung des Rettungsbootes machte der Steuermann Bartsch folgende Angaben: Auf dem Rettungsboote war nur eine gewöhnliche Laterne; weder eine Rakete, noch Material zu Flackerfeuer war vorhanden. Auch die Laterne hätte nicht angezündet werden können, da die Leute nicht einmal Streichhölzer bei sich hatten, wenn nicht die Gestrandeten damit hätten aushelfen können. Das Rettungsboot schlug theilweise voll Wasser, es waren aber keine Gefäße vorhanden, um dasselbe auszuschöpfen zu können. Erst nachdem das Boot vor Anker gegangen war, konnte dasselbe mit der an Bord befindlichen kleinen Pumpe mit vieler Mühe lenz gemacht werden. Das Rettungsboot hatte überdies ein Leck, so daß während der ganzen Nacht die Pumpe in Bewegung gehalten werden mußte. Der Führer des Dampfers „Drache", Capitän Gastheier, hatte um 1 Uhr den Auftrag erhalten, sich fertig zu machen und das Rettungsboot nach der Strandungsstelle zu schleppen, und war um 3 Uhr in See gegangen. Als das Rettungsboot abgestoßen war, wollte er vor Anker gehen, doch der Lootsencommandeur Schmidt, der Vorstand der Rettungsstation Neufahrwasser, welcher sich an Bord befand, war gegen das Werfen des Ankers, weil er glaubte, die Kette würde nicht halten und die Mannschaft sei zu schwach, um den Anker wieder aufzuholen. Als sich beide nicht einigen konnten, erklärte schließlich der Lootsencommandeur, daß er hier zu befehlen habe, worauf Capitän Gastheier gehorchte, sein Fahrzeug treiben ließ und ab und zu gegen den Wind anging. Es wurden Flackerfeuer aufgesteckt und Signale mit der Dampfpfeife gegeben; Raketen waren nicht an Bord. In der Meinung, daß die Bootsmannschaft an Bord des gestrandeten Schiffes geblieben sei, um dort den Tag abzuwarten, befahl der Lootsencommandeur gegen 7 Uhr Abends die Rückfahrt nach Neufahrwasser. Capitän Kröger, der Steuerer des Rettungsbootes, gab an, daß die Ausrüstung des Bootes Sache des Lootsencommandeurs gewesen sei. Er bestätigte, daß Schöpfeimer und Material zu Flackerfeuern zu dem Inventar des Bootes gehörten, daß es aber in der Eile versäumt worden sei, dieselben mitzunehmen. Im übrigen bestätigte der Zeuge die Angaben der übrigen Zeugen. Der Herr Reichscommissar war der Ansicht, daß der Seeunfall des „Louis" durch elementare Ereignisse verursacht sei und daß auch nur dem schweren Wetter der Umstand zuzuschreiben sei, daß die Bootsmannschaft den Dampfer nicht erreicht habe. Dagegen hielt er den Umstand nicht für aufgeklärt, wie es möglich gewesen sei, daß ein Schiff früh Morgens auf Strand gerathen und der Dampfer mit dem Rettungsboot erst zehn Stunden später an der Strandungsstelle erschienen sei. Das Seeamt schloß sich in Bezug auf die Ursache der Strandung den Ausführungen des Reichscommissars an. Was das Rettungswesen anbetreffe, so hätten sich allerdings mancherlei Mängel gezeigt, es sei namentlich das Boot nicht gut ausgerüstet gewesen und auch die Hilfe zu spät gekommen; doch hätten diese Mängel keine nachtheiligen Folgen gehabt, so daß das Seeamt keine Veranlassung habe, darüber einen Spruch zu fällen.

* **[Schöffengericht.]** Vor dem hiesigen Schöffengerichte hatte in dessen letzter Sitzung die geschiedene Frau Martha Pieske sich wegen Diebstahls in vier Fällen und Betruges zu verantworten. Die Angeklagte, deren Verhaftung wir vor einiger Zeit gemeldet haben, ist am 30. Mai 1860 geboren und war mit einem Gutsbesitzer verheirathet, von welchem sie jedoch geschieden worden ist. Seit dieser Zeit trägt die Pieske nur Männerkleidung, was sie mehrfach in Conflicte mit Behörden brachte. Vorgestern wurde sie allerdings in der für weibliche Untersuchungsgefangene vorgeschriebenen Tracht vorgeführt, in welcher sie einen ziemlich unbedeutenden Eindruck machte. Es wurde ihr vorgeworfen, einem Offizier ein Paar Reithosen und ein Paar Reitstiefeln gestohlen zu haben. Ferner hatte sie bei zwei hiesigen Bürgern sich eingemiethet, war aber dann unter Mitnahme der Uhren ihrer Logiswirthe verschwunden. Auf dieselbe Weise hatte sie einer Frau ein seidenes Tuch, Kragen und Taschentücher entwendet. Die Anklage wegen Betruges war durch eine Zechprellerei veranlaßt worden. Ende November v. J. erschien die Pieske in Herrenkleidung mit einer Dame in einer hiesigen Conditorei, forderte 2 Tassen Kaffee nebst 2 Cognacs, dann 2 Glas Glühwein, 2 Glas Grogh, 2 Cigarren und verschiedene Portionen Kuchen und verschwand nach dem Consum dieser Genußmittel heimlich, ohne zu bezahlen. Sie leugnete zwar, wurde jedoch durch die Aussagen der Zeugen überführt und zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

ph. **Dirschau**, 16. Januar. Die **Zuckerfabrik Liessau** hat in der verflossenen Campagne (vom 23. September bis 7. Januar) im ganzen 468 690 Centner Rüben, täglich 4370,9 Centner, verarbeitet. Wegen des plötzlich eingetretenen Frostes ergab die Ausbeute 1. Productes im ganzen ⅓ Procent weniger als im Vorjahre.

† **Neuteich**, 15. Januar. (Verspätet erhalten.) In der heutigen **Stadtverordnetensitzung** wurden ins Bureau die Herren Kaufmann J. Jacoby als Vorsteher, Kaufmann H. Ruhm als Stellvertreter, Kaufmann Schimmelfennig als Schriftführer, Apotheker Dreßler als Stellvertreter wiedergewählt. Herr Kaufmann Schneidemühl wurde als Rathmann wiedergewählt. — Im **Handwerkerverein** hielt vorgestern der Wanderlehrer der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung Herr Dr. **Pohlmeyer** einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die sociale Bedeutung des Kunstgewerbes. Am Tage vorher hatte Herr Dr. P. in Elbing gesprochen. Gestern sprach er in Tiegenhof.

**Graudenz**, 15. Januar. Es giebt noch **Humor** in der Welt, der sich auch durch die ärgsten Witterungsverhältnisse nicht vernichten läßt. Trotz des wüthenden Schneegestöbers, das heute Nachmittag herrschte, veranstaltete, wie der „Ges." berichtet, der landwirthschaftliche Verein Eichenkranz mit Gästen auf etwa zwanzig Schlitten eine Ausfahrt, voran ein geschmückter Musikschlitten mit der Kapelle in ländlichen Kostümen — Strohhüte mit flatternden Bändern auf den Häuptern! (Wenn nur die Damen nicht ihre Sonnenschirme vergessen haben!)

-p- **Dt. Krone**, 15. Januar. In der heutigen Sitzung der **Stadtverordneten**, der ersten im neuen Jahre, wurden zum Vorsitzenden Herr Stadtverordneter Rentmeister Dittrich, zu seinem Stellvertreter Herr Buchhändler Garms, zum Schriftführer Herr Graf und zu seinem Stellvertreter Herr Salinger gewählt. Erwähnenswerth ist der Beitritt der Versammlung zum neu gegründeten Provinzial-Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei und die Bereitwilligkeit der Stadtvertretung zur Verwendung einer höheren Beitragsmarke für die versicherungspflichtigen Beamten und Arbeiter der Stadt, und zwar nach dem Betrage ihres wirklichen Einkommens. Ferner wurde als Beigeordneter Herr Rentier **Briese** wiedergewählt.

## Vermischte Nachrichten.

**Berlin**, 16. Januar. **Professor Koch** tritt in diesen Tagen eine mehrwöchige Erholungsreise an, die ihn nach Aegypten führen wird, wo er schon im Jahre 1883 als Leiter der deutschen Cholera-Expedition geweilt hat. Im März wird derselbe hier wieder eintreffen, um die Leitung des gegenwärtig noch im Bau begriffenen Instituts für Infectionskrankheiten zu übernehmen.

* **[Ein Rundreisebillet um die Erde]** ist, wie die „B. B.-Z." schreibt, das Neueste, was unternehmungslustigen Touristen angeboten wird, und zwar zu einem Preise von 2400 Mk., der zwar nicht vollständig den Principien des Dr. Engel'schen Zonentarifs entspricht, immerhin mit Rücksicht, daß eine langwährende und vorzügliche Verpflegung dabei einbegriffen ist, nur mäßig genannt werden kann. Dem Angebot liegt eine besondere Veranlassung zu Grunde. Die canadische Pacific-Eisenbahn-Gesellschaft hat nämlich von ihrem westlichen Endpunkte, der Vancouver-Insel ab, mit Unterstützung der englischen und canadischen Regierung, den Postdienst nach der englischen Insel Hongkong in der Bay von Canton übernommen und schickt am 15. Januar den ersten der vier zu diesem Dienste bestimmten neuen Dampfer, „Die Kaiserin von Indien", nach seinem Bestimmungsorte. Er fährt von Liverpool ab, berührt und macht kurze Stationen in Southampton, Marseille, Neapel, Malta, Port Said, wo Zeit genug zu einem Abstecher nach Kairo und den Pyramiden gelassen wird, dann Bombay, Columbo, Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai, Nagasaki, Kobi, Yokohama und Vancouver. Damit ist die Seereise vorläufig beendet und es geht nun auf der Canada-Pacific-Bahn weiter nach Newyork, Boston oder irgend einem amerikanischen Hafen der Ostküste, je nach Belieben des Reisenden. Auf dieser letzten Tour kann er die Reise nach Belieben unterbrechen und unterwegs so lange, wie er will, bleiben, während er bis nach Vancouver ans Schiff gebunden war. Von dem östlichen Hafen darf jeder beliebige Dampfer zur Heimreise benutzt werden. „Die Kaiserin von Indien", sowie ihre beiden Schwesterschiffe „Die Kaiserin von China" und „Die Kaiserin von Japan", die ihr in kurzen Pausen folgen sollen, sind neu gebaut, mit dem größten Luxus und allen Erfindungen unserer Zeit ausgerüstet, haben z. B. nicht nur elektrische Beleuchtung, sondern auch elektrische Fächer, die in den heißen Gegenden für Ventilation und Kühle sorgen. Die Reise wird daher voraussichtlich höchst angenehm sein; wem es also am nöthigen Kleingelde und der Muße nicht fehlt, hat hier Gelegenheit, viel Neues zu sehen.

* **[Eine Wittwenstadt.]** Der Ort des deutschen Reiches, welcher im Verhältniß zu seiner Einwohnerzahl die meisten Wittwen besitzt, ist sicherlich Niederwörresbach im Fürstenthum Birkenfeld. Jedes fünfte weibliche Wesen und insbesondere 40 % der Haushaltungsvorstände sind dort Wittwen. Diese merkwürdige Thatsache, welche durch die letzte Volkszählung an den Tag gebracht wurde, beruht auf der außerordentlich ungesunden Industrie — Achatschleiferei — von welcher sich die Bewohner Niederwörresbachs fast sämmtlich ernähren. Die Achatschleifer besitzen in Folge ihres Gewerbes eine ungemeine Empfänglichkeit für die Schwindsucht und werden von ihr fast alle im besten Mannesalter dahingerafft.

**Moskau**, 15. Januar. Im **Prozesse** wegen ausgedehnter **Unterschleife** bei der ehemaligen Ssimbirsker-Limberker **Agrarbank** wurden vier Angeklagte zur Deportation nach Sibirien verurtheilt, vier freigesprochen. Die Civilforderung in Höhe von mehr als einer Million Rubel wurde anerkannt. (W. T.)

**Newyork**, 13. Jan. In einer Dorfkirche in Marion County, Alabama, wurde gestern eine **Braut ermordet**. Die Trauung war eben vorüber und das neuvermählte Paar empfing die Glückwünsche seiner Verwandten und Freunde, als ein durch ein Fenster der Kirche abgefeuerter Schuß fiel und die junge Frau todt zu Boden stürzte, durchbohrt von einer starken Ladung Rehposten. Die anwesenden Männer stürzten aus der Kirche, um den Mörder zu fassen, aber derselbe war spurlos verschwunden. Der Verdacht der That fällt auf einen verschmähten Liebhaber der ermordeten Frau.

## Schiffs-Nachrichten.

**Hamburg**, 15. Jan. (Tel.) Das **Eis der Unterelbe** ist **immer noch nicht passirbar**; mehrere größere Dampfer mußten den Rückweg antreten.

## Zuschriften an die Redaction.

Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz weist zwar manche und recht bedenkliche Lücken auf, welche durch eine längere Erfahrung mit demselben wohl erst beseitigt werden dürften; aber nirgend treten diese Mängel wohl auffallender zu Tage, als in den Uebergangsbestimmungen bezüglich der Altersrente für die Personen, welche am 1. Januar d. J. bereits das 70. Lebensjahr zurückgelegt haben. Das Gesetz verlangt in diesem Falle, daß der Betreffende in den letzten 3 Jahren vor dem 1. Januar 1891 mindestens 141 Wochen in einem Arbeitsverhältnisse gestanden hat. Bekanntlich aber verliert die Arbeit des Versicherten, je älter er wird, ihren ständigen Charakter, er kann bei seinem hohen Alter schwere Arbeiten nicht mehr verrichten und arbeitet deshalb überall da, wo er seinen Kräften angemessene Arbeit findet, also bald hier bald dort einige Tage. Solchen Leuten ist es jetzt geradezu unmöglich, die verlangten Arbeitsbescheinigungen zu beschaffen, weil sie selber nicht mehr genau wissen, bei wem sie überall und wann sie da gearbeitet haben. Sollten nun diese Arbeiter deshalb, weil ihnen der Nachweis der 141 Wochen unmöglich ist, von den Wohlthaten des Gesetzes ausgeschlossen sein, ihnen also die Altersrente nicht zu Theil werden? Das wäre eine Härte, welche große Verbitterung hervorrufen würde. Meines Erachtens müßte in solchen Fällen eine Bescheinigung des zuständigen Gemeindevorstehers genügen, daß der Betreffende in den letzten drei Jahren dauernd als Arbeiter thätig gewesen ist.

Kohnke-Schnakenburg.

## Standesamt vom 16. Januar.

**Geburten:** Arbeiter Johann Sommer, S. — Weichensteller Albert Blochus, T. — Arbeiter Karl Nähring, S. — Fabrikarbeiter Eduard Kirchwehm, S. — Schlossergeselle Anton Szeszecki, S. — Schneidergeselle Gottlieb Schirsching, S. — Schlossergeselle Eugen Pätz, S. — Wachtmann Franz Krucken, T. — Arbeiter Joh. Schröder, T. — Instrumentenmacher Karl Lehmann, T. — Kutscher Julius Domnick, T. — Unehel.: 1 T.

**Aufgebote:** Arbeiter Albert Schmidt in Stuttgart und Mathilde Waschwill daselbst. — Arbeiter Franz Bach und Augustine Piwka. — Arbeiter August Paul Schwamm und Maria Magdalena Rompca.

**Heirathen:** Apothekenbesitzer Schye Guttmann aus Königsberg i. Pr. und Valerie Berent von hier. — Arbeiter Karl August Seidler und Wilhelmine Zielasko, geb. Kunow.

**Todesfälle:** Musketier Otto Heinrich Konter, 21 J. — Magistrats-Bureau-Assistent a. D. Julius Robert Alexander Gröning, 69 J. — S. d. Arb. Ferdinand Döring, 2 J. — T. d. Arbeiters Friedrich Jakowski, 7 M. — S. d. Schlossergesellen August Porczeng, 9 M. — Invalide August Benjamin Schuricht, 72 J. — Maurer Karl Graf, 43 J. — Kaufmann Eugen Maximilian Wirthschaft, 60 J. — Postbote a. D. Friedrich Wilhelm Will, 74 J. — Unehel.: 1 T.

## Am Sonntag, den 18. Januar 1891,

predigen in nachbenannten Kirchen:

**St. Marien.** 8 Uhr Prediger Pfeiffer. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Kirchenchor. Vorm. 10 Uhr: „Lobt froh den Herrn", geistliches Volkslied von H. G. Nägeli, für Sopran und Alt (Chor) mit Orgelbegleitung, bearbeitet von G. Jankewitz. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Consistorialrath Franck. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Diaconus Dr. Weinlig. Abends 6 Uhr Bibelstunde in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Consistorialrath Franck.

**Bethaus der Brüdergemeinde** (Johannisgasse Nr. 18). Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst der St. Marien-Parochie Archidiakonus Bertling.

**St. Johann.** Vormittags 9½ Uhr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Pastor Hoppe. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

**St. Katharinen.** Vormittags 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 5 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

**Spendhaus-Kirche.** (Geheizt.) Vormittags 9½ Uhr Prediger Blech.

**St. Trinitatis.** (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

**St. Barbara.** Vormittags 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachm. 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Gottesdienst in der Schule zu Heubude Prediger Fuhst.

**Garnisonkirche zu St. Elisabeth.** Vormitt. 10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Quandt. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

**St. Petri und Pauli.** (Reformirte Gemeinde.) 10 Uhr Pfarrer Hoffmann.

**St. Bartholomäi.** Vormittags 9½ Uhr Prediger Kalmus. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

**Heilige Leichnam.** Vorm. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

**St. Salvator.** Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

**Diakonissenhaus-Kirche.** Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitags 5 Uhr Bibelstunde.

**Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser.** Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

**Mennoniten-Kirche.** Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

**Kindergottesdienst der Sonntagsschule.** Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

**Kirche in Weichselmünde.** Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Militär-Oberpfarrer Dr. Tube.

**Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18.** Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, derselbe. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Bibelstunde, Militär-Oberpfarrer Dr. Tube. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde, Prediger Pfeiffer.

**Heil. Geistkirche.** (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

**Evang.-luth. Kirche Mauergang Nr. 4** (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. 6 Uhr Abendgottesdienst, derselbe.

**Missionssaal Paradiesgasse 33.** Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst, 7 Uhr Vortrag, Abends 8 Uhr Bibelstunde. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Gebetstunde. Missionar Urbschat.

**Königliche Kapelle.** Bruderschaftsfest zur göttlichen Fürsehung. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Vesperandacht.

**St. Nicolai.** Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Pfarr-Administrator Turulski. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

**St. Joseph.** 7 Uhr heil. Messe und Frühlehre. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre und Vesper. Mittwoch beginnt das Fest zum h. Joseph. Morgens 7 Uhr Hochamt.

**St. Brigitta.** Militär-Gottesdienst 8 Uhr hl. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Gemeinschaftliche hl. Communion der Mitglieder des kath. Gesellenvereins 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Feier des kath. Gesellenvereins mit Vesperandacht und Predigt.

**St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser.** 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

**Freie religiöse Gemeinde.** Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

**Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14.** Vormittags 9½ Uhr Predigt. Nachm. 4½ Uhr Predigt und Taufe. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde Prediger Röth.

**In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer Nr. 26.** Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst, Nachm. 4 Uhr Predigt. Abends 6 Uhr Evangelisten-Vortrag. Zutritt für jedermann.

## Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

**Frankfurt**, 16. Januar. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 272½, Franzosen 219⅜, Lombarden 115¼, Ungar. 4% Goldrente 92,40. — Tendenz: still.

**Wien**, 16. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 307,25, Franzosen 246,00, Lombarden 130,30, Galizier 209,50, ungar. 4% Goldrente 103,75. — Tendenz: still.

**Paris**, 16. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,97½, 3% Rente 95,45, 4% ungar. Goldrente 92,31, Franzosen 545,00, Lombarden 305,00, Türken 20,00.

Aegypter 490,93. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88⁰ loco 33,25. weißer Zucker per Dezember 35,67½, per Jan. 35,87½, per Jan.-April 36,62½, per März-Juni 37,12½. Tendenz: behauptet.

**London**, 16. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97¼, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 98¼, Türken 19, ungar. 4% Goldrente 91⅜, Aegypter 97⅛. Platzdiscont 2%. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 12⅝. — Tendenz: stramm.

**Petersburg**, 16. Januar. Wechsel auf London 3 M. 85,10, 2. Orientanleihe 104⅜, 3. Orientanleihe 106⅜.

**Newyork**, 15. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84½, Cable-Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,19¾, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95¾, 4% fundirte Anleihe 120, Canadian-Pacific-Actien 74¾, Central-Pacific-Actien 30, Chicago- u. North-Western-Actien 107, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 54⅝, Illinois-Central-Actien 102, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 107¼, Louisville u. Nashville-Actien 76¾, New. Lake-Erie- u. Western-Actien 20⅛, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 98¼, New. Central- u. Hudson-River-Actien 102¾, Northern-Pacific-Preferred-Actien 70½, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 56, Philadelphia- und Reading-Actien 33⅜, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 30¼, Union-Pacific-Actien 45⅞, Wabash, St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 19¾, Silber-Bullion 106⅛.

## Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

**Danzig**, 16. Januar. Stimmung: Anfangs fest, Schluß ruhiger. Heutiger Werth ist 12,25/30 M bez. Basis 88⁰ R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

**Magdeburg**, 15. Januar. Mittags. Stimmung: sehr fest. Januar 12,65 M Käufer, Februar 12,72½ M do., März 12,82½ M do., April 12,92½ M do., Mai 13,02½ M do.

Abends. Stimmung: schwächer. Januar 12,60 M Käufer, Febr. 12,65 M do., März 12,75 M do., April 12,85 M do., Mai 12,95 M do.

## Schiffs-Liste.

**Neufahrwasser**, 16. Januar. **Wind: W.**
Nichts in Sicht.

## Fremde.

**Hotel Englisches Haus.** Rehl a. Bromberg, Inspector. Jacobsen aus Pr. Stargard, Oeconomierath. Dr. von Temske a. Königsberg, Arzt. Temar a. Berlin, Privatier. Führer a. Aachen, Ober-Inspector. Dr. Bruski a. Carthaus, Arzt. Dr. Krämer a. Neustadt, Director. Springer a. Königsberg, Ostendorff a. Antwerpen, Dommnik a. Berlin, Koon a. Berlin, Meuschke a. Leipzig, Gläser a. Lengenfeld, Billing a. Landeshut, Schlender Frankfurt, Teichfischer a. Berlin, Tarjan a. Köln, Fischer a. Dresden, Dewald a. Berlin, Keßler a. Bremen, Corsepius a. Berlin, Müller a. Leipzig, Herwig a. Berlin, Hagemeier a. Berlin, Bloch a. Breslau, Kaufleute.

**Hotel de Thorn.** Fritze a. Berlin, Fabrikant. Krampe a. Bleichrode, Hüttenbesitzer. Glasenap a. Wolfenbüttel, Ingenieur. Spielhagen a. Berlin, Müller a. Berlin, Kreßner a. Stettin, Hartmann a. Bobschütz, Mingram a. Harburg, Bühler a. Sagan, Olschinsky a. Breslau, Wendenburg a. Kassel, Lobedanz a. Görlitz, Kaufleute.

**Walters Hotel.** Hering a. Occalitz, Rittergutsbesitzer. Kutscher n. Gem. a. Jannewitz, Rittergutsbesitzer. Fräul. v. Hansbach a. Occalitz. Fräul. Kutscher a. Jannewitz. Vogel a. Uhlingen, Rittergutsbesitzer. Fuchs n. Gem. a. Mohrungen, Apothekenbesitzer. Budcke a. Buchenrode, Guts-Inspector. Vollerthun a. Fürstenau, Gutsbesitzer. Tornier a. Trampenau, Gutsbesitzer. Mitzlaff a. Elbing, Consul. Barnick a. Marienwerder, kgl. Baurath. Wolff a. Gleiwitz, Fabrikdirector. Schilling a. Apolda, Fabrikant. Burchardt aus Chemnitz, Maschinen-Fabrikant. Grabowski a. Königsberg, Preuß a. Königsberg, Hulverscheidt a. Aachen, Bockow a. Berlin, Matthiä aus Marienwerder, Fleur a. Brüssel, Rodolf a. Stockholm, Wellmann a. Berlin, Günther a. Berlin, Levy a. Hamburg, Kaufleute.

## Das Unterkleid der Zukunft.

Das Bekleidungswesen war lange Zeit das Stiefkind der Gesundheitslehre, und erst die Neuzeit hat diese Frage zu einer Wissenschaft erhoben. Im einzelnen aber wogt der Meinungskampf noch immer hin und her, und auf keinem Gebiet ist diese Unentschiedenheit größer, als auf dem der Unterkleidung. Die Zuträglichkeit, wenn nicht Nothwendigkrit derselben für unser Klima ist zwar allgemein anerkannt, — schreibt Dr. med. Julius Lang in einer hygienischen Betrachtung — die strittige Frage ist nur, aus welchem Material dieselben gefertigt sein müssen, um für die Gesundheit zuträglich zu sein. Lange Zeit blieb die Wahl des Stoffes dem individuellen Belieben anheimgestellt, bis Prof. Jäger in Stuttgart sein „Wollregime" für das allein zweckmäßige erklärte. Die Klagen über diese Tracht häuften sich indessen bald, und es trat nunmehr Lahmann mit seiner „Reformunterkleidung" aus unappretirter Baumwolle in die Schranken. Da auch dieses Material allgemeinen Beifall nicht zu finden schien, so konnte es als eine natürliche Folge dieser Controversen erscheinen, daß der Woerrishofener Pfarrer Kneipp die Rückkehr zur „alten Liebe", den reinleinenen Unterkleidern empfahl. So war die Unterkleiderfrage, trotz aller wissenschaftlichen Fortschritte auf diesem Gebiete, nahe daran, zu versumpfen, oder wenigstens, in Ermangelung einer einheitlichen, auf wissenschaftlicher Grundlage basirenden Anschauung, sich in reklamehafter Einzelpropaganda zu zersplittern.

Nun ist neuerdings die bekannte Firma Ludwig Maier u. Comp., mechanische Tricotweberei in Stuttgart, mit einer neuen Combination vor die Oeffentlichkeit getreten. Es ist dies die Verbindung von Wolle und Seide, eine vom theoretischen Standpunkte aus allerdings höchst sinnreiche Zusammenstellung, die, wie ich glaube, sich auch in der Praxis bewähren wird. Ich selbst, der ich die mannigfachen Systeme durchprobirt habe, muß nämlich gestehen, daß ich es in keinem Unterstoff so lange auszuhalten vermochte, als in diesem neuesten. Diese persönlichen günstigen Erfahrungen veranlassen mich nunmehr, auch ein größeres Publikum auf die Vorzüglichkeit dieser Bekleidung aufmerksam zu machen. Leinwand nimmt rasch den Schweiß auf und wird dann fast ganz undurchläßig für Luft, führt damit aber, durch das Wasser zum Wärmeleiter geworden, die Wärme sehr energisch vom Körper ab, daher das sehr unangenehme Kältegefühl eines darchschwitzten Leinenhemdes. Wolle nimmt das Wasser viel langsamer auf als Leinwand; sie läßt ferner auch in durchnäßtem Zustande noch immer genügend Luft durch, daher die Abkühlung der Haut nie so grell von Statten geht und daher auch nicht so nachtheilige Folgen hat. Die Uebelstände der Wollkleidung sind ihr starkes Eingehen in der Wäsche, womit sie immer weniger lufthaltig wird, und ferner die starke Hautreizung, die anfangs zwar eine erhöhte Hautthätigkeit bedingt, später aber eine Erschlaffung der feinen Hautgefäße und Hautnerven bewirkt. Die Baumwolle steht in ihren Eigenschaften zwischen Wolle und Leinen. Sie theilt also die Nachtheile dieser beiden, ohne jene durch eine besondere günstige Eigenschaft aufzuwiegen. Diese Erwägungen veranlaßten obengenannte Firma, durch eine Verbindung von Wolle und Seide die Nachtheile des einen Stoffes durch die Vortheile des anderen wett zu machen in der Weise, daß der dem Körper anliegende Theil des Unterkleides eine leichte Wollschicht bildet, die die Körperfeuchtigkeit aufsaugt, und daß die Außenseite aus borstfreier unappretirter Seide besteht, die einmal als schlechter Wärmeleiter die Wärme des Körpers zurückhält, dann aber auch die in der Wollschicht angesammelte Feuchtigkeit rasch in sich aufnimmt und schnell nach außen abdunsten läßt. Wir hätten demnach eine glückliche Composition, die die Bezeichnung einer „rationellen hygienischen Unterkleidung" mit vollem Recht verdient. Das Kleidungsstück selber reizt die Haut in keiner Weise und erregt ein dauerndes, angenehmes, wohliges Wärmegefühl, daß man nicht fehl geht, wenn man die „Wollseide" als das „Unterkleid der Zukunft" bezeichnet.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.



Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.